

Das Gontenmoos : wertvoll und schön

Autor(en): **Meier, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **90 (2004)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-832565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gontenmoos – wertvoll und schön

Robert Meier

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	215
1. Einleitung	215
2. Kulturlandschaft.	218
3. Vegetation des Gontenmooses.	222
4. Projekt Gontenmoos	225
Literaturverzeichnis	225
Anhang 1: Pflanzen des Gontenmooses (Aufnahmen ARNAL)	226
Anhang 2: Pflanzenfunde anderer Autoren	230
Anhang 3: Heuschreckenarten im Gontenmoos (Aufnahmen S. Liersch)	231

Zusammenfassung

Das Gontenmoos liegt westlich der Wasserscheide zwischen Gonten und Gontenbad im Kanton Appenzell Innerrhoden. Die von mehreren Molassekuppen unterteilte Hochebene war wohl einst grösstenteils mit ausgedehnten Flach- und Hochmooren bedeckt. Ihr heutiges Erscheinungsbild wurde durch den Menschen geprägt und hat eine Vielfalt von Lebensräumen und Landschaftselementen hervorgebracht. Mit dem Projekt «Gontenmoos», welches vom Fonds Landschaft Schweiz mitgetragen wird, können Schutz- und Pflegemassnahmen ergriffen werden, die den Bestand dieser einzigartigen und schönen Landschaft auch für die Zukunft ermöglichen (Abbildung 1).

1. Einleitung

«Das Wort «Gonten» bedeutet Pfütze, Erdvertiefung mit Wasser, grössere Lache oder Wasserlache und kennzeichnet die Lage der Siedlung in einem fast ebenen Talkessel mit ausgedehntem Hochmoor» (WEISHAUPT 1997).

Unter dem Wappen der Gontner Rhode befindet sich nach WEISHAUPT (1997) der vierzeilige Spruch, begleitet von der heiligen



Abbildung 1:
Das Gontenmoos ausgezeichnet
durch wertvolle Biotope und Gebäude als
landschaftsprägende Kulturelemente.
Foto ARNAL.

Verena und einem Bär mit Morgenstern:
*«Ich hab vil gonten pfütz und moos
 Doch arbeit ich on underlass
 In bergen wohn ich, thun acker bauwen
 Gott und Maria thun ich vertrauen»*

Das Moor gab der Siedlung «Gonten» also den Namen und entsprechend heisst die langgestreckte Moorfläche im Süden der Siedlung als eigentlicher Pleonasmus «Gontenmoos».

Die Geschichte der Moore von Gonten lässt sich bis in die letzte Eiszeit zurückverfolgen. Als sich vor rund 15000 Jahren der Seitenarm des Sittergletscher zurückzog, hinterliess dieser am Grunde Ablagerungen

von wasserundurchlässigem Material. In den Mulden stauten sich Seen, die sich langsam mit Schutt und Seebodenlehm füllten und schliesslich vom Rande her mit der torfbildenden Ufervegetation überwachsen wurden.

FRÜH & SCHRÖTER (1904) gehen in ihrer Erklärung der Moorbildung in Gonten noch davon aus, dass es nie einen eigentlichen See gegeben hat. Direkt auf dem Gletscherschutt hat sich nach ihrer Ansicht eine Moostundra entwickelt und unter dem Einfluss von der «Gehängeberieselung» der beiden Talseiten und des Bühls bildete sich ein Flachmoor von Seggen und Schilf. Das Flachmoor ist in dieser Form nirgends mehr erhalten.

KELLER & KRAYSS (1997) begründen die Bildung des Gontemooses mit einer eiszeitlichen Talverbauung. «Während der letzten Eiszeit stiess der Sittergletscher von

Rinkenbach / Appenzell her in die mehr als 100 m höher gelegene Talung von Gonten vor. Moräne und Schuttmaterial des Kaubachs stauten sich am vordringenden Eisrand, wobei es bei Schopfhalden und Gontenbad zur Verbauung des ganzen Talprofils kam. Nachdem die Schwelle von Gontenbad eisfrei wurde, brach der Kaubach wieder ostwärts nach Rinkenbach durch. Im Stau zwischen der Talverbauung Gontenbad und den Schwemmkegeln zweier Seitenbäche bei Gonten bildete sich ein See, der schliesslich zu einem Moor verlandete.»

FRÜH, J. & SCHRÖTER, C. (1904) beschreiben das Gontenmoos sehr detailliert. Sie beschreiben ein 525 m breites Torfband, welches 96 Hektaren (44 ha im nördlichen Teil und 52 ha im südlichen Teil) umfasst.

Anfang des 20. Jahrhunderts war die Torfnutzung schon weit vorangetrieben. Gemäss FRÜH & SCHRÖTER (1904) konnten damals mehr als 50 Torfschuppen gezählt werden.

WEGMÜLLER (1976) untersuchte im Zusammenhang mit weiteren Mooren der Nordostschweiz auch das Gontenmoos. Seine pollenanalytischen Forschungen ergaben eine bis ans Ende der Eiszeit zurückreichende Vegetationsgeschichte dieses Mooregebietes.

1973 hatte dipl. Ing. W. Knoll aus St.Gallen die Rieder und Moore von Appenzell-Innerrhoden eigenständig kartiert. Das geobotanische Institut der ETH Zürich qualifizierte in den folgenden Jahren alle 75 Nassstandorte im Auftrage der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Vom Gontenmoos existiert eine Vegetationskarte im Massstab 1:5000.

Das heutige Erscheinungsbild des Gontenmooses wurde massgeblich vom Menschen geprägt. Neben der landwirtschaftlichen Nutzung war es vor allem der Torfabbau, welcher die Landschaft beeinflusste.

Das Gontenmoos umfasst heute noch ca. 17 Hektaren Flachmoor- und 4 Hektaren Hochmoorflächen (Abbildungen 2 und 3).



Abbildung 2:
«Obere Reeb» um 1925 mit Torfabstichen und Torfhütten. Foto ARNAL.



Abbildung 3:
«Obere Reeb» um 1995. Der Bestand der Torfhütten ist wegen der fehlenden Nutzung nicht gesichert. Foto ARNAL.

2. Kulturlandschaft

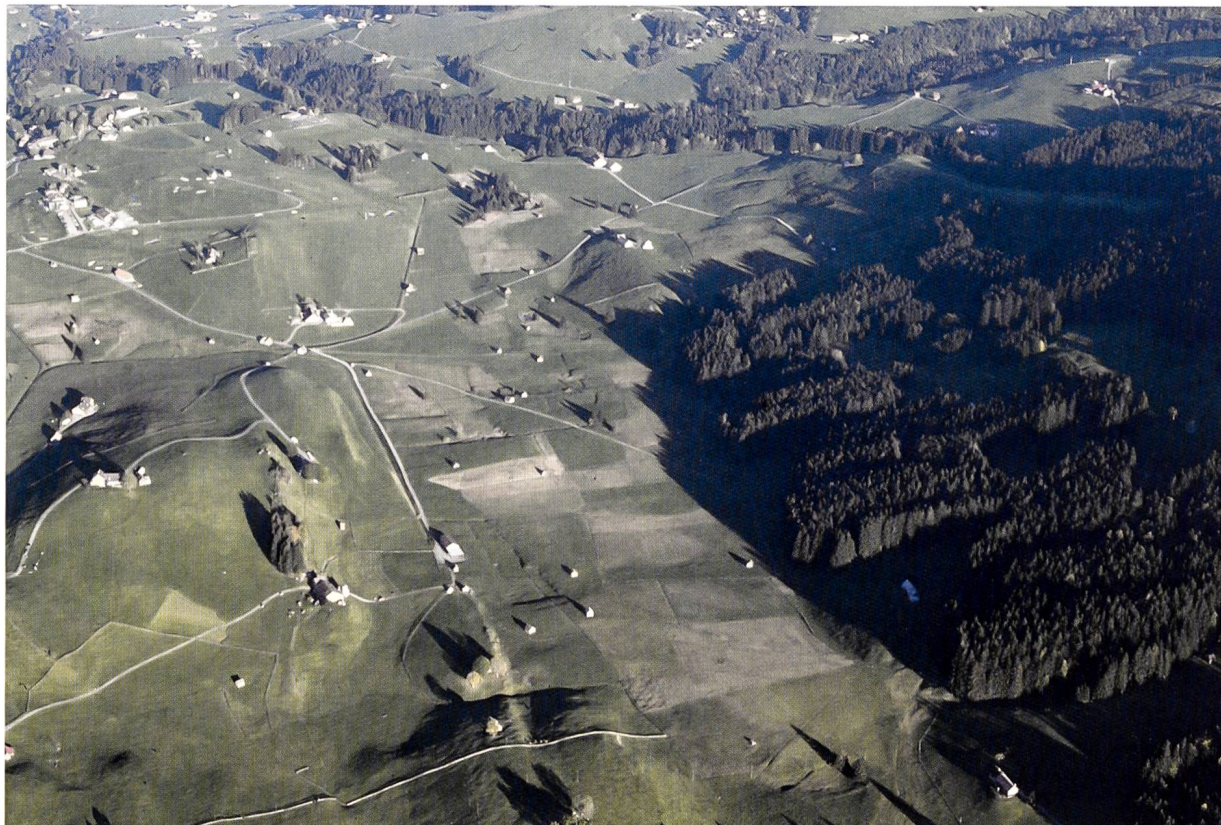
Im Zonenplan des Bezirks Gonten ist das «Gontenmoos» mehrheitlich als Landwirtschaftszone beziehungsweise als Wald ausgewiesen.

Naturschutzzonen sind kartografisch aufgenommen und entsprechend auch im kantonalen Richtplan berücksichtigt worden. Sie werden im Rahmen einer nächsten Revision im Zonenplan integriert.

Die nicht bewaldeten Flächen im südlichen Teil des Projektgebietes (Abbildung 4) sind als Landschaftsschutzzone ausgewiesen (südlich Sönderli – Som – Golfplatz). Laut der VERORDNUNG ÜBER DEN NATUR- UND HEIMATSCHUTZ DES KANTONS

APPENZELL I.R.H. (1989) sollen das Landschaftsbild und die das Landschaftsbild prägenden Elemente erhalten werden. Im Talbereich bedeutet dies vor allem die Erhaltung des offenen Moorlandschaftscharakters mit den Torf- und Streuegaden, am Hüttenberg ist die Erhaltung des kleinräumigen Wechsels von Wald und Nasswiesen wichtig. Im Nordosten des Bearbeitungsgebietes ist für den Golfplatz eine Sport- und Erholungszone ausgeschieden. Der Golfplatz liegt auf einer Anhöhe im Nordosten des Gontenmooses. Neben Spielbahn, Übungswiese, Semirough – ein Grossteil des Areals –, werden etwa 4% der Fläche sehr häufig geschnitten und gedüngt (Greens). Rund 28% des Gebiets gelten als ökologische Ausgleichsflächen. Zum Naturschutzgebiet hin wird eine Wiese ausgemagert und soll dann extensiv bewirtschaftet werden und als Puffer dienen. Daneben finden sich weitere, extensiv genutzte Wiesen, Hecken, Obstbäume und Baumgruppen sowie verschiedene Weiher (ARNAL 1997).

Abbildung 4:
Übersicht über das Gontenmoos (Bildmitte) aus Westen: «Gontenbad» und Golfplatzgelände im Norden (links oben), «Büel» am linken Bildrand und der «Hüttenberg» im Süden (rechts im Bild).
Foto ARNAL.



Verkehr und Erschliessung

Die Staatsstrasse Urnäsch – Appenzell zieht sich entlang des Nordrandes vom Gontenmoos.

Im engeren Perimeter sind die Strasse von Zoll nach Mittelbüel und diejenigen von Gonten auf den Hüttenberg nach Stofel/Gschwend - Chlepfhütte geteert.

Im Norden des Mooregebietes verläuft die Bahnlinie Gossau – Urnäsch – Appenzell.

Im Gontenmoos (Abbildung 4) sind verschiedene Wege angelegt worden, die der Erschliessung von Wohnhäusern, Schiessanlage und Kugelfang sowie der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung dienen.

Das Mooregebiet weist die folgenden Wanderwege auf:

- vom Zoll nach Mittelbüel (auf der Teerstrasse)
- von Gonten auf den Hüttenberg Richtung Stofel/Gschwend (vorwiegend auf der Teerstrasse)
- von Gontenbad über Büel nach dem Som und von dort über Sönderli bzw. über Stanzlis nach Gonten
- von Gontenbad über Paradis Richtung Stock beziehungsweise zur Teerstrasse Zoll – Mittelbüel

Ein Barfusswanderweg führt von Gontenbad über Moos – Som – Sönderli – Stanzlis nach Gonten.

Im Winter zieht sich ein relativ dichtes Netz von Langlaufloipen durch das Bearbeitungsgebiet.

Torfnutzung

Nach WEISHAUPT (1997) wurde schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Zeiten der Teuerung und wegen des herrschenden Holz Mangels Torf zum Heizen verwendet. Der Abbau war aber nur jenen Landsleuten gestattet, die einen eigenen Haushalt führten, während die Unverheirateten ohne eigene Feuerstätte keine Bewilligung erhielten. Ein Berechtigter durfte innerhalb von drei Tagen Torf stechen. In erster Linie oblag den Bann-

warten, das heisst den Flur- und Waldhütern, die Aufsicht über das Torfgraben. Erst 1758 ernannte der Landrat einen besonderen Torfverwalter für das ganze Land. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde hin und wieder auch Torf ins Ausland geführt. Nur in wenigen Familien bildete die Torfnutzung die Haupteinnahmequelle. Meist war sie ein wichtiger Nebenerwerbszweig der Landwirtschaft. Das Torfstechen erlebte gemäss MEIER (1997) während der letzten beiden Weltkriege seine Blüte. Zu dieser Zeit war das Brennholz knapp und die Nachfrage nach Brennmaterial vor allem im Raume St.Gallen und Herisau sehr gross. Während des Zweiten Weltkrieges wurden pro Jahr zwischen 7000 und 10000 Kubikmeter Torf gestochen. In den Zwischenkriegsjahren waren es lediglich um die 3000 Kubikmeter

Abbildung 5:
Torfstecher Anfang 20. Jahrhundert im Gontenmoos. Foto ARNAL.



und nach dem Krieg nahm die Torfgewinnung massiv ab. Mitte der fünfziger Jahre wurde die Torfnutzung im Gontenmoos weitestgehend aufgegeben. Zurück blieb eine Landschaft mit Torfabstichen und Torfhütten (Abbildung 5).

Landwirtschaft

Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Nutzung ist für das Gontenmoos gross.

Je nachdem, wann, wie und wie oft eine Fläche genutzt wird, entwickelt sich eine andere Vegetation. Extensiv genutzte Flächen sind meist artenreich. Mit zunehmender Bewirtschaftungsintensität nimmt der Artenreichtum oft ab. Die häufige Mahd und das hohe Nährstoffangebot auf intensiv genutzten Wiesen führen dazu, dass nur noch sehr wenige Arten aufkommen können.

Nährstoffarme, artenreiche Kleinseggenriede oder Pfeifengraswiesen lassen sich durch Düngung und Entwässerung innert kurzer Zeit in nährstoffreiche, artenarme Wiesen umwandeln, die mehrmals im Jahr geschnitten werden. Wie der hohe Anteil an intensiv genutzten Wiesen zeigt, ist dies auch vielerorts im Gontenmoos geschehen. Dagegen braucht die Rückführung von intensiv genutzten, nährstoffreichen Wiesen in nährstoffarme, artenreiche Feuchtwiesen durch Wiedervernässung und Nährstoffentzug viel Zeit und Geduld.

Alle nicht bewaldeten Flächen im Gontenmoos bedürfen einer Bewirtschaftung, wenn man sie in ihrer jetzigen Form erhalten will. Ihre Vegetationsdecke ist durch die menschliche Nutzung entstanden. Die Flächen würden grösstenteils wieder verwalden, wenn man sie sich selbst überliesse. Kleinseggenriede, Pfeifengraswiesen, Glatthaferwiesen, Goldhaferwiesen und Wiesenfuchsschwanzwiesen müssen regelmässig gemäht werden. Dagegen lassen sich Hochstaudenfluren nur durch Schnitt in unregelmässigem, mehrjährigem Turnus erhalten. Die Standorte mit Grossseggenriede und hochmoorartiger Vegetation sind so nass und nährstoffarm, dass

sich die Vegetation nur sehr langsam verändert, wenn keine Nutzung erfolgt. Die bewaldete Fläche bei Mooshüsli zeigt jedoch, dass solche Standorte im Gontenmoos durchaus baumfähig sind. Um den Baumaufwuchs zu verhindern, müssen jedoch auch diese Flächen gelegentlich gemäht oder entbuscht werden.

Forstwirtschaft

Grössere Wälder befinden sich nur im südlichen Teil des Bearbeitungsgebietes am Hüttenberg. Der Talbereich des Gontenmooses ist, abgesehen von wenigen kleinen Feldgehölzen, praktisch waldfrei.

Die Wälder am Hüttenberg weisen einen eher geringen Anteil standortgerechter Baumarten auf (10–30% der Stammzahl). Sie sind hauptsächlich aus Fichten, Tannen und Buchen zusammengesetzt und in der Schichtung mehrheitlich einförmig. Sie verfügen über einen recht hohen Altholzanteil (> 20% Flächenanteil); es ist eine lockere Kraut- und Strauchschicht ausgebildet. Der Übergang vom Wald zum Offenland erfolgt meist abrupt, das heisst, es sind kaum abgestufte, ökologisch wertvolle Waldränder vorhanden.

Die Feldgehölze im Gontenmoos weisen 50–70% standortgerechte Baumarten auf und sind mehrheitlich aus Tannen, Fichten, Eschen und Buchen zusammengesetzt. Auch hier sind gemäss NATURVERBUND APPENZEL INNERRHODEN (1998) kaum ökologisch wertvolle Waldränder ausgebildet.

Gebäude

Das Gontenmoos ist geprägt von zahlreichen Hütten aus Holz, die früher zur Trocknung und Lagerung von Torf, zur Einlagerung von Streu und der Aufbewahrung von Gerätediensten (Torf- und Streuegaden). In ihrer vergleichsweise hohen Anzahl und Dichte sind sie landschaftsprägend. Da diese Gebäude heute nicht mehr für ihren ursprünglichen

Zweck gebraucht werden, werden sie kaum noch unterhalten und verfallen deshalb. Oft werden sie für andere Zwecke umgenutzt, was sich meist auch im äusseren Erscheinungsbild der Gebäude niederschlägt.

Des Weiteren liegen verschiedene Gehöfte, das Schützenhaus und die Gebäude des Golfplatzes im Gebiet des Gontenmooses.

Die Nutzung des Gontenmooses wirkte sich nicht nur auf den Moorboden und die Moorvegetation aus, sondern hinterliess auch eine landschaftsprägende Gebäudeinfrastruktur.

Man kann im Gontenmoos aufgrund der jeweiligen Nutzung drei Haupttypen von ursprünglichen Gebäuden unterscheiden (ARNAL, 1997):

- Streuegaden
- Torfhütten (<Toobegaden>)
- Geräteschuppen.

Bei all diesen Bauten handelt es sich um reine Zweckbauten. Ihnen ist ihre geringe Kubatur und ihre verhältnismässig einfache Bauweise eigen.

Die Streuegaden

Das Schnittgut der Feuchtwiesen hat nur einen sehr geringen Nährwert für das Vieh. Es wird aber in Gebieten, in welchen kein Getreide angebaut wird und somit auch kein Stroh anfällt, als Strohrsatz im Stall eingestreut. Daraus leitet sich auch der Begriff <Streue> für das Schnittgut ab.

In den Streuegaden wird die Streue, welche im Spätsommer beziehungsweise Herbst gemäht wird, eingelagert. Im Winter wird diese, früher häufig mit Schlitten, zu den Stallungen transportiert und dort dem Vieh eingestreut. Die Streuegaden sind meist als Gerüst- beziehungsweise Riegelbau konstruiert und mit Brettern geschlossen verschalt. Ein durchgehendes Fundament ist selten vorhanden; meist stehen die Bauten mit einem Bretterboden auf Sockeln.

Die Torfhütten (<Toobegaden>)

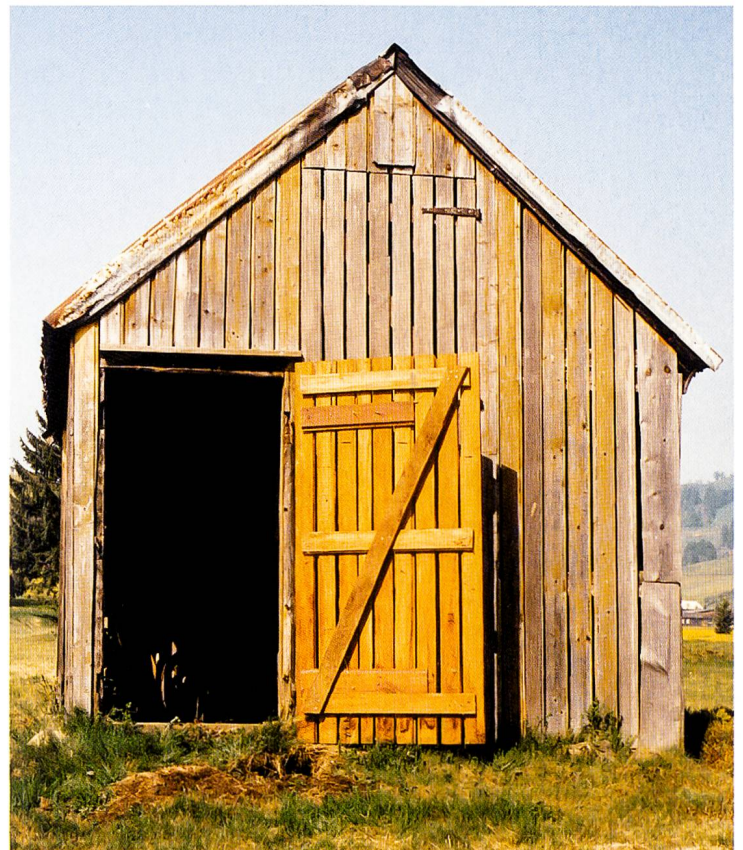
Die Torfziegel wurden früher nach dem Stechen in den Torfhütten gelagert.

Die Torfhütten unterscheiden sich von den Streuegaden weniger in der Konstruktion als in der Bretterschalung. Da die Torfziegel während der Lagerung noch trocknen mussten, war es wichtig, dass eine gute Durchlüftung gewährleistet war. Aus diesem Grund wurden entweder nur die dem Wetter ausgesetzten Gebäudeseiten (West- und Nordseite) verschalt oder die Bretterschalung war nicht geschlossen und hatte Luftspalten. Meist stehen die Hütten auf Sockeln und haben keinen Bretterboden (Abbildung 6).

Die Geräteschuppen

Die Geräteschuppen sind von der Bauweise her den Streuegaden ähnlich, haben aber

Abbildung 6:
Torfhütte im Gontemoos. Foto ARNAL.



häufig kleinere Kubaturen. Sie dienten der Lagerung von Geräten, die für den Torfabbau notwendig waren.

Die Gebäude im Wandel der Zeit

Im Laufe der letzten Jahrzehnte änderte sich bei Sanierungsmassnahmen das Erscheinungsbild einzelner Gebäude. Anstelle von Holzschindeln und Brettern an den Wänden und auf den Dächern wurden Eternitschindeln oder Blech verwendet. Die Schindeln auf den Dächern wurden nicht selten auch durch Ziegel ersetzt.

3. Vegetation des Gontenmooses

Entsprechend den naturräumlichen Gegebenheiten und der Nutzungsgeschichte hat sich ein vielfältiger Lebensraum entwickelt. Die Krautvegetation im Gontenmoos lässt sich in neun verschiedene Typen einteilen. Da Übergangsformen einzelner Typen oft vorkommen, ist die räumliche Ab-

grenzung nicht immer klar festzulegen. Die Vegetationstypen wurden im Rahmen des Projekts zur Erhaltung und Förderung der Kulturlandschaft ‹Gontenmoos› erhoben (ARNAL 1997a).

Typ 1 – Grossseggenried

Im Gontenmoos findet sich nur eine einzige Fläche dieses Typs. Sie befindet sich in einer Senke, in einem ehemaligen Torfstich. Es handelt sich um eine Verlandungsfläche.

Der Standort ist sehr nass; Grossseggen (*Carex spec.*) dominieren die Vegetation, stellenweise finden sich Schwinggrasen. Im südwestlichen Teil sind Torfmoose (*Sphagnum sp.*) vorherrschend (Abbildung 7).

Typ 2 – Hochmoorartige Vegetation

Standorte mit hochmoorartiger Vegetation finden sich schwerpunktmässig im Osten des Gebietes, im Bereich Mooshüsli. Im übrigen

Abbildung 7:
Gross-Seggenried im Osten des
Gontenmooses. Foto ARNAL.



Gebiet ist hochmoorartige Vegetation entweder sehr kleinflächig ausgebildet (zentraler Bereich des Gontenmooses) oder sie ist gestört und weist, noch infolge des Torfstichs, offene Bodenstellen auf (Bereich nördlich Som). In diesem Fall scheint die hochmoorartige Vegetation Pioniercharakter zu haben, wobei neben den Torfmoosarten auch die Moosbeere (*Oxycoccus palustris*) und der Rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) vorkommen.

Die Standorte mit hochmoorartiger Vegetation sind sehr nährstoffarm und nass. Die Krautschicht ist, sofern vorhanden, lückenhaft und sehr niedrig; Torfmoosarten dominieren. Der Rundblättrige Sonnentau fehlt in den licht bewaldeten Flächen im Bereich Mooshüsli; es ist denkbar, dass diese Flächen bereits zu schattig sind.

Da neben den Hochmoorarten stets noch zahlreiche Flachmoorarten gedeihen, beziehungsweise weil die von den Hochmoorarten geprägten Flächen nur sehr klein sind, erscheint eine Zuordnung zu den eigentlichen Hochmooren nicht gerechtfertigt.

Typ 3 – Kleinseggenriede

Kleinseggenriede weisen im Gontenmoos eine unregelmässige Verbreitung auf. Sie kommen an nährstoffarmen, relativ nassen Standorten vor, sowohl in ehemaligen Torfstichen, wo schon länger kein Torf mehr gestochen wurde, als auch an kaum gestörten Standorten. Dieser Typ lässt sich anhand der Artenlisten kaum von den Pfeifengraswiesen unterscheiden. Hierfür wären Deckungsangaben notwendig. Die entsprechenden Flächen wurden bei der Feldbegehung aufgrund der Dominanzverhältnisse den Kleinseggenrieden zugeordnet. Wegen des geringeren Nährstoffangebotes und der feuchteren Standortbedingungen ist die Vegetation niedriger als diejenige der Pfeifengraswiesen; sie enthält auch kaum Wiesenarten wie Geruchsgras (*Anthoxantum odoratum*), Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Wiesenschwingel

(*Festuca pratensis*) und andere. Stattdessen dominieren die Kleinseggen (*Carex spec.*) die Bestände. Kennzeichnend sind Arten wie die Alpenhaarsimse (*Trichophorum alpinum*) und die Rasige Haarsimse (*Trichophorum caespitosum*), Mehlprimel (*Primula farinosa*), Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*) und andere, sowie das Schmalblättrige Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). Der Übergang zu den Pfeifengraswiesen ist jedoch fließend. Die klassische Unterscheidung von Kalk-Kleinseggenrieden (Davallseggenrieden) und kalkarmen Braunseggenrieden fällt im Gontenmoos schwer, da die einzelnen Ausbildungen relativ kleinräumig wechseln.

Typ 4 – Pfeifengraswiesen

Pfeifengraswiesen machen den Hauptbestandteil der Vegetation im Gontenmoos aus. Sie sind die klassischen «Streuwiesen». Sie werden erst spät im Jahr gemäht. Das Schnittgut kann meist nicht verfüttert werden und dient als Einstreue in den Ställen, daher auch der Name «Streuwiese».

Sie umfassen im Gontenmoos ein ziemlich weites Spektrum von Standorten. Es reicht von relativ feuchten und nährstoffarmen Stellen bis zu eher trockenen, etwas nährstoffreicheren Flächen. Daneben finden sich aber auch in der Pflege vernachlässigte Stellen mit viel Germer (*Veratrum album*) und Hochstauden (im Westen des Bearbeitungsgebietes) oder mit Schilf (*Phragmites australis*) (nördlich Som).

Die Bestände werden vom Pfeifengras (*Molinia coerulea*) dominiert. Arten wie das Aufrechte Fingerkraut (*Potentilla erecta*), der Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), Sumpfhornklee (*Lotus uliginosus*), Schwalbenwurzian (*Gentiana asclepiadea*), Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) und andere kennzeichnen die Bestände. Daneben zeigen Arten wie das Schmalblättrige Wollgras (*Eriophorum angustifolium*), Sumpfläusekraut (*Pedicularis palustris*), das Gemeine Kreuzblümchen (*Polygala vulgaris*) und der

Gemeine Augentrost (*Euphrasia officinalis*), dass eine hohe Bodenfeuchte und ein recht geringes Nährstoffangebot herrschen. Teilweise kommen auch Wiesenarten wie Geruchsgras (*Anthoxantum odoratum*), Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Wiesenschwingel (*Festuca pratensis*), Wiesenmargerite (*Chrysanthemum leucanthemum*), Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*) und Wiesenglockenblume (*Campanula patula*) vor.

Typ 5 – Goldhaferwiesen

Goldhaferwiesen finden sich im Bereich Gontenmoos lediglich in den Lichtungen am Hüttenberg, in einer Höhe von etwa 1000 m ü. M.. Sie sind vom Standort her trockener, als die bisher genannten Typen. Goldhaferwiesen sind recht artenreich und zeigen das typische, bunte Blütenangebot einer Bergwiese. Insbesondere kennzeichnen der Östliche Bocksbart (Habermark, *Tragopogon orientalis*), Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Ackerwitwenblume (*Knautia arvensis*) und Wiesenklees (*Trifolium pratense*), sowie Wiesenarten, wie Geruchsgras (*Anthoxantum odoratum*), Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Wiesenschwingel (*Festuca pratensis*), Wiesenmargerite (*Chrysanthemum leucanthemum*), Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Wiesenglockenblume (*Campanula patula*) die Bestände.

Typ 6 – Feuchte Glatthaferwiesen (Kohldistelwiesen)

Die Glatthaferwiesen gedeihen ebenfalls an trockenen Standorten. Ihre Verbreitung im Gontenmoos ist unregelmässig. Sie sind hier artenärmer als die Goldhaferwiesen. Auch liegen die Glatthaferwiesen alle im Talboden, also etwa 50–80 m tiefer als die Goldhaferwiesen am Hüttenberg.

Glatthaferwiesen werden gekennzeichnet durch Wiesenarten wie Glatthafer (*Arrhenaterum elatius*), Geruchsgras (*Anthoxantum*

odoratum), Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Wiesenschwingel (*Festuca pratensis*), Wiesenmargerite (*Chrysanthemum leucanthemum*), Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Wiesenglockenblume (*Campanula patula*) und andere. Arten der intensiv genutzten Wiesen wie Knaulgras (*Dactylis glomerata*), Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Weissklee (*Trifolium repens*) sind stärker vertreten, während Streuwiesenarten nur mehr vereinzelt vorkommen. Stets finden sich jedoch Feuchtezeiger, wie Kuckuckslichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*), Vergissmeinnichtarten (*Myosotis* sp.), Schlangenknoterich (*Polygonum bistorta*) oder die namengebende Kohldistel (*Cirsium oleraceum*).

Typ 7 – Wiesenfuchsschwanzwiesen

Wiesenfuchsschwanzwiesen finden sich an ähnlichen Standorten wie Glatthaferwiesen. Man findet sie hauptsächlich im zentralen Bereich des Bearbeitungsgebietes.

Die Bestände sind sehr artenarm, sehr dicht und hochwüchsig. Neben Knaulgras (*Dactylis glomerata*), Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Glatthafer (*Arrhenaterum elatius*) und Weissklee (*Trifolium repens*) gedeihen nur wenige Arten.

Typ 8 – Hochstaudenfluren

Hochstaudenfluren sind meist kleinflächig am Rand der Parzellen ausgebildet. Sie lassen sich anhand der Artenlisten ohne Deckungsangaben nur schlecht abgrenzen. Kennzeichnend sind stets die Arten Echtes Mädesüss (Spierstaude, *Filipendula ulmaria*), Kohldistel und weitere Distelarten (*Cirsium* sp.) sowie Johanniskraut (*Hypericum perforatum*).

Typ 9 – Intensiv genutzte Wiesen

Intensiv genutzte Wiesen umgeben das Gontenmoos und sind oft mosaikartig in

die Moorvegetation eingebettet oder am Rande mit dieser verzahnt. Die intensiv genutzten Wiesen werden gedüngt und häufig geschnitten, so dass nur mehr wenige Blütenpflanzenarten die Chance haben, sich zu vermehren. So sind die Bestände meist artenarm und die Futtergräser dominieren. Daneben finden sich häufige Arten wie der Kriechende Hahnenfuss (*Ranunculus repens*) und Weissklee (*Trifolium repens*).

4. Projekt Gontenmoos

Die Nutzungen stehen zum Teil im Widerspruch zu den Natur- und Landschaftsschutzbestrebungen. Zum einen sind es direkte Einflüsse wie die Intensivierung durch die Landwirtschaft, und zum anderen sind es indirekte Belastungen wie die Störung des Wildes und der Brutvögel durch den Tourismus und die Freizeitsportarten.

Neben den Nutzungskonflikten gibt es aber auch Zielkonflikte in der Erhaltung der landschaftsprägenden Bauten. Die Torfhütten haben keine Funktion mehr, sind aber aus der Kulturlandschaft Gontenmoos kaum mehr wegzudenken. Umnutzungen sind nur in gewissen Fällen erstrebenswert und im Rahmen der vorgegebenen Gebäudeformen nur schwer möglich, da diese Hütten als reine Zweckbauten erstellt wurden.

Um die landschaftsprägenden Elemente des Gontenmooses den kommenden Generationen als Kulturerbe weiterzugeben und die naturnahen Moore in ihrer Tier- und Pflanzenvielfalt zu bewahren und zu fördern, wurde das Projekt «Gontenmoos» lanciert. Neben der Grundlagenerarbeitung wurden konkrete Umsetzungsmassnahmen festgelegt. Eigentümer und Bewirtschafter werden zusätzlich zu den bestehenden Subventionsmöglichkeiten in ihren Bestrebungen zur Erhaltung der Natur und Landschaft «Gontenmoos» finanziell unterstützt.

Beiträge aus dem «Fonds Landschaft Schweiz», welcher anlässlich der 700-Jahr-Feier der Schweizer Eidgenossenschaft

geschaffen wurde, helfen mit, die historisch gewachsenen Kulturgüter und Naturlandschaften zu erhalten und gegebenenfalls wiederherzustellen.

Fürs erste werden die bestehenden Werte gesichert. Insbesondere die Torfhütten sollen vor einem weiteren Zerfall bewahrt werden und die Streuwiesen in ihrem Wert erhalten bleiben. Die erforderlichen, zukünftigen Unterhaltsmassnahmen sollten mit den üblichen Beiträgen von Kanton und Bund im Sinne des ökologischen Ausgleichs in der Landwirtschaft und im Sinne des Heimatschutzes sichergestellt sein. Damit können nach der erfolgten ersten Sanierungsunterstützung die Eigentümer und Bewirtschafter finanziell entlastet werden.

Literaturverzeichnis

- ARNAL (1997a): Kulturlandschaft Gontenmoos: Die Vegetation im Gontenmoos (Projektunterlagen). – Gonten.
- (1997b): Kulturlandschaft Gontenmoos: Gebäudeinventar (Projektunterlagen). – Gonten.
- (1998): Kulturlandschaft Gontenmoos: Nutzungen und Nutzungskonflikte (Projektunterlagen). – Gonten.
- FRÜH, J. & SCHRÖTER, C. (1904): Die Moore der Schweiz. – Bern.
- KELLER, O. & KRAYSS, E. (1997): Eiszeit, Relief und Moorstandorte. – In: Moore Kantone St.Gallen und beide Appenzell. St.Gall. Natw. Ges. 88, St.Gallen.
- MEIER, R. (1997): Wertvolles Gontenmoos. – In: Schweiz (Revue Schweiz) 8/1997, Solothurn.
- NATURVERBUND APPENZEL INNERRHODEN (1998): Wildtiere beider Appenzell. Lebensräume und Wildwechsel. – Appenzell.
- VERORDNUNG ÜBER DEN NATUR- UND HEIMATSCHUTZ DES KANTONS APPENZEL I.RH. (1989): Appenzell.
- WEISHAUPT, A. (1997): Geschichte von Gonten. – Gonten.
- WEGMÜLLER, H.P. (1976): Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen in den Thuralpen und im Faningebiet (Kte. Appenzell, St.Gallen, Graubünden). – Bot. Jb. Syst. 97/2.

Anhang 1:

Pflanzen des Gontenmooses

(Aufnahmen ARNAL, Büro für Natur und Landschaft AG, im Auftrage des Kantons Appenzell I.Rh., 1998 ff)

GATTUNG	ART	ART (deutsch)	GATTUNG (deutsch)
Acer	pseudoplatanus	Berg -	Ahorn
Achillea	millefolium	Gewöhnliche	Schafgarbe
Aconitum	compactum	Blauer	Eisenhut
Agrostis	tenuis	Schmales	Straussgras
Ajuga	pyramidalis	Pyramiden -	Günsel
Ajuga	reptans	Kriechender	Günsel
Alchemilla	conjuncta	Kalk -	Silbermantel
Alchemilla	xanthochlora	Gemeiner	Frauenmantel
Alopecurus	pratensis	Wiesen -	Fuchsschwanz
Anacamptis	pyramidalis		Spitzorchis
Andromeda	polifolia	Polei -/Schmalbl.-	Rosmarinheide
Angelica	sylvestris	Wald -	Brustwurz
Anthoxanthum	odoratum	Wohlriechendes	Ruchgras
Arrhenatherum	elatius	Hoher	Glatthafer
Aster	alpinus	Alpen -	Aster
Bartsia	alpina	Alpen -	Bartschie/ Helm
Bellis	perennis	Ausdauerndes	Gänseblümchen
Betonica	officinalis	Echte	Betonie
Briza	media	Mittleres	Zittergras
Bromus	mollis	Weiche	Trespe
Bromus	ramosus	Verzweigte	Trespe
Calamagrostis	epigeios	Land -	Reitgras
Calluna	vulgaris		Besenheide
Caltha	palustris	Sumpf -	Dotterblume
Campanula	patula	Wiesen -	Glockenblume
Campanula	rotundifolia	Rundblättrige	Glockenblume
Cardamine	amara	Bitteres	Schaumkraut
Cardamine	pratensis	Wiesen -	Schaumkraut
Carex	davalliana	Davalls	Segge
Carex	diandra	Zweistaubblättrige	Segge
Carex	distans	Entferntährige	Segge
Carex	flacca	Schlaffe	Segge
Carex	flava	Gelbe	Segge
Carex	fusca	Braune	Segge
Carex	leporina	Hasen -	Segge
Carex	pallescens	Bleiche	Segge
Carex	panicea	Hirsenfrüchtige	Segge
Carex	rostrata	Geschnäbelte	Segge
Carex	stellulata	Stern -	Segge
Centaurea	jacea	Wiesen -	Flockenblume

GATTUNG	ART	ART (deutsch)	GATTUNG (deutsch)
Centaurea	montana	Berg -	Flockenblume
Cerastium	caespitosum	Gewöhnliches	Hornkraut
Chaerophyllum	cicutaria	Schierlings -	Kerbel
Chaerophyllum	sylvestre	Wiesen -	Kerbel
Chrysanthemum	leucanthemum	Gewöhnliche	Margerite
Cirsium	oleraceum		Kohldistel
Cirsium	palustre	Sumpf -	Kratzdistel
Colchicum	autumnale	Herbst -	Zeitlose
Crepis	biennis	Zweijähriger	Pippau
Crepis	paludosa	Sumpf -	Pippau
Cynosurus	cristatus	Gewöhnliches	Kammgras
Dactylis	glomerata		Knaulgras
Drosera	rotundifolia	Rundblättriger	Sonnentau
Epilobium	palustre	Sumpf -	Weidenröschen
Epilobium	angustifolium	Wald -	Weidenröschen
Equisetum	arvense	Acker -	Schachtelhalm
Equisetum	maximum	Riesen -	Schachtelhalm
Equisetum	palustre	Sumpf -	Schachtelhalm
Equisetum	sylvaticum	Wald -	Schachtelhalm
Equisetum	sp.	Schachtelhalm	(Art unbestimmt)
Eriophorum	angustifolium	Schmalblättriges	Wollgras
Euphrasia	rostkoviana	Gewöhnlicher	Augentrost
Festuca	pratensis	Wiesen -	Schwengel
Festuca	rubra	Rot -	Schwengel
Festuca	sp.	Schwengel	(Art unbestimmt)
Filipendula	ulmaria	Wiesen -	Spierstaude
Galeopsis	tetrahit	Gewöhnlicher	Hohlzahn
Galium	album	Weisses	Labkraut
Galium	palustre	Sumpf -	Labkraut
Galium	pumilum	Niedriges	Labkraut
Gentiana	asclepiadea	Schwalbenwurz-	Enzian
Geranium	robertianum	Ruprechts -	Storchschnabel
Geranium	sylvaticum	Wald -	Storchschnabel
Geum	rivale	Bach -	Nelkenwurz
Gymnadenia	conopea	Mücken -	Nacktdrüse
Heracleum	sphondylium	Wiesen -	Bärenklau
Hieracium	pilosella	Gewöhnliches	Habichtskraut
Holcus	lanatus	Wolliges	Honiggras
Hypericum	perforatum	Gewöhnliches	Johanniskraut
Juncus	conglomeratus	Knäuelige	Simse/Binse
Juncus	effusus	Flutter -	Simse/Binse
Juncus	sp.	Simse/Binse	(Art unbestimmt)
Knautia	arvensis	Acker -	Witwenblume
Lathyrus	paluster	Sumpf -	Platterbse
Lathyrus	pratensis	Wiesen -	Platterbse
Lemna	minor	Wasserlinse	Wasserlinse

GATTUNG	ART	ART (deutsch)	GATTUNG (deutsch)
Leontodon	hispidus	Steifhaariger	Löwenzahn
Listera	ovata	Wiesen -	Zweiblatt
Lolium	perenne	Englisches	Raygras
Lonicera	xylosteum	Rotes	Geissblatt
Lotus	corniculatus		Hornklee
Luzula	multiflora	Vielblütige	Hainsimse
Lysimachia	nemorum	Wald -	Gilbweiderich
Lysimachia	nummularia		Pfennigkraut
Melampyrum	sylvaticum	Wald -	Wachtelweizen
Melampyrum	pratense	Wiesen -	Wachtelweizen
Mentha	arvensis	Acker -	Minze
Menyanthes	trifoliata		Fieberklee
Molinia	coerulea	Blaues	Pfeifengras
Myosotis	palustris	Sumpf -	Vergissmeinnicht
Myosotis	sylvatica	Wald -	Vergissmeinnicht
Nardus	stricta	Steifes	Borstgras
Orchis	incarnata	Fleischfarbige	Orchis
Orchis	latifolia	Breitblättrige	Orchis
Orchis	maculata	Gefleckte	Orchis
Orchis	traunsteineri	Trausteiners	Orchis
Oxycoccus	quadripetalus	Vierkronblättrige	Moosbeere
Pedicularis	palustris	Sumpf -	Läusekraut
Phleum	pratense	Wiesen -	Lieschgras
Phyteuma	orbiculare	Rundköpfige	Rapunzel
Phyteuma	spicatum	Aehren -	Rapunzel
Picea	excelsa	Rottanne /	Fichte
Pinguicula	vulgaris	Gewöhnliches	Fettblatt
Plantago	lanceolata	Spitz -	Wegerich
Plantago	major	Breit -	Wegerich
Platanthera	bifolia	Zweiblättriges	Breitkölbchen
Poa	pratensis	Wiesen -	Rispengras
Poa	trivialis	Gewöhnliches	Rispengras
Polygala	amara	Bittere	Kreuzblume
Polygala	amarella	Sumpf -	Kreuzblume
Polygala	vulgaris	Gewöhnliche	Kreuzblume
Polygonatum	verticillatum	Quirlblättriges	Salomonssiegel
Polygonum	bistorta	Schlangen -	Knöterich
Polygonum	viviparum	Bulbillentragender	Knöterich
Potamogeton	alpinus	Alpen-	Laichkraut
Potentilla	erecta		Tormentill
Primula	elatior	Gewöhnliche	Schlüsselblume
Primula	farinosa	Mehl -	Primel
Primula	veris	Frühlings -	Schlüsselblume
Prunella	grandiflora	Grossblütige	Brunelle
Ranunculus	acer	Scharfer	Hahnenfuss
Ranunculus	bulbosus	Knolliger	Hahnenfuss

GATTUNG	ART	ART (deutsch)	GATTUNG (deutsch)
Ranunculus	flammula	Brennender	Hahnenfuss
Ranunculus	montanus	Berg -	Hahnenfuss
Rhinanthus	alectorolophus	Behaarter	Klappertopf
Rhinanthus	minor	Kleiner	Klappertopf
Rosa	sp.	Rose	(Art unbestimmt)
Rumex	acetosa	Sauer -	Ampfer
Rumex	acetosella	Kleiner	Sauer-Ampfer
Rumex	obtusifolius	Stumpfblättriger	Ampfer
Salix	caprea	Sal -	Weide
Salix	aurita	Ohr -	Weide
Sanguisorba	officinalis	Echter	Wiesenknopf
Scirpus	silvaticus	Wald -	Binse
Silene	dioeca	Rote	Waldnelke
Silene	flos-cuculi		Kuckucksnelke
Silene	sp.	Leimkraut	(Art unbestimmt)
Soldanella	alpina	Alpen -	Soldanelle
Stellaria	nemorum	Hain -	Sternmiere
Succisa	pratensis		Teufelsabbiss
Swertia	perennis	Ausdauernder	Moorenzian
Taraxacum	officinale	Gewöhnliches	Pfaffenröhrlin
Thymus	sp.	Thymian	(Art unbestimmt)
Tofieldia	calyculata	Kelch -	Liliensimse
Tragopogon	orientalis	Oestlicher	Bocksbart
Trichophorum	alpinum	Alpen -	Haarbinse
Trichophorum	caespitosum	Rasige	Haarbinse
Trifolium	medium	Mittlerer	Klee
Trifolium	pratense	Wiesen -	Klee
Trifolium	repens	Kriechender	Klee
Trisetum	flavescens		Goldhafer
Trollius	europaeus	Europäische	Trollblume
Tussilago	farfara		Huflattich
Vaccinium	myrtillus		Heidelbeere
Valeriana	dioeca	Zweihäusiger	Baldrian
Veratrum	album	Weisser	Germer
Veronica	chamaedrys	Gamander -	Ehrenpreis
Veronica	officinalis	Echter	Ehrenpreis
Veronica	spicata	Aehriger	Ehrenpreis
Vicia	cracca	Vogel -	Wicke
Vicia	sepium	Zaun -	Wicke
Viola	sp.	Veilchen	(Art unbestimmt)

Anhang 2:

Pflanzenfunde anderer Autoren

Im Verlaufe der letzten 25 Jahre haben verschiedene Beobachter noch folgende feuchte- und moorzeigende Pflanzenarten notiert:

(aus der Kartei von Rudolf Widmer, * = Pflanzenfunde anderer Beobachter)

GATTUNG	ART	Artname (deutsch)	Quelle
Aconitum	compactum	Blauer Eisenhut	Göldi und Knapp 1981
Agrostis	canina	Sumpf-Straussgras	Botanischer Zirkel 1981
Callitriche	stagnalis	Gem. Wasserstern	Botanischer Zirkel 1981
Carex	canescens	Graue Segge	Botanischer Zirkel 1981
Carex	echinata	Igelfrüchtige Segge	Botanischer Zirkel 1981
Carex	elata	Steife Segge	Botanischer Zirkel 1981
*Carex	heleonastes	Torf-Segge	Käsermann 1997
*Carex	limosa	Schlamm-Segge	Botanischer Zirkel 1981
Carex	nigra	Braune Segge	Botanischer Zirkel 1981
*Catabrosa	aquatica	Quellgras	Botanischer Zirkel 1981
Danthonia	decumbens	Dreizahn	Seitter
Dryopteris	carthusiana	Dorniger Wurmfarne	Botanischer Zirkel 1981
Epilobium	obscurum	Dunkles Weidenröschen	Seitter mündlich um 1978
Eriophorum	latifolium	Breitblättriges Wollgras	Botanischer Zirkel 1981
Eriophorum	vaginatum	Scheiden-Wollgras	Widmer 1999
Euphrasia	montana	Berg-Augentrost	Seitter mündlich
Galium	uliginosum	Moor-Labkraut	Botanischer Zirkel 1981
Glyceria	notata	Faltiges Süßgras	Göldi und Knapp 1981
Hieracium	lactucella	Öhrchen-Habichtskraut	Botanischer Zirkel 1981
Iris	pseudacorus	Gelbe Schwertlilie	Seitter
Linum	cartharticum	Purgier-Lein	Widmer 1999 und andere
Lotus	pendiculatus	Sumpf-Hornklee	Botanischer Zirkel 1981
Lycopodiella	inundata	Moorbärlapp	Göldi und Knapp 1981
*Lysimachia	thyrsiflora	Strauss-Gilbweiderich	Widmer 1997
Lythrum	salicaria	Blut-Weiderich	Seitter mündl., Widmer 1999
Myosotis	nemorosa	Hain-Veilchen	Seitter mündlich
Phragmites	australis	Schilf	Göldi und Knapp 1981
Potentilla	palustris	Blutauge	Botanischer Zirkel 1981
*Rhynchospora	alba	Weisse Schnabelbinse	P. Geissler 1998
Salix	aurita	Ohr-Weide	Botanischer Zirkel 1981
Salix	myrsinifolia	Schwarz-Weide	Göldi und Knapp 1981
Salix	repens	Moor-Weide	Widmer 1997
*Scheuchzeria	palustris	Blumenbinse	Widmer 1999
Scorzonera	humilis	Kleine Schwarzwurzel	Botanischer Zirkel 1981
Sparganium	erectum	Ästiger Igelkolben	Botanischer Zirkel 1981
Stellaria	alsine	Moor-Sternmiere	Botanischer Zirkel 1981
Vaccinium	uliginosum	Moorbeere	verschiedene Sammler
Vaccinium	vitis-ideae	Preiselbeere	verschiedene Sammler
Veronica	anagallis-aqu.	Gauchheil-Ehrenpreis	Botanischer Zirkel 1981
Veronica	beccabunga	Bachbungen-Ehrenpreis	Botanischer Zirkel 1981
*Veronica	scutellata	Schildfrüchtiger E'preis	Botanischer Zirkel 1981
Viola	palustris	Sumpf-Veilchen	Botanischer Zirkel 1981

Anhang 3:

Heuschreckenarten im Gontemoos
(Aufnahmen Stephan Liersch, Trogen, August 2003)

	Status Rote Liste Schweiz n = nicht gefährdet 3 = gefährdet * geschützt
Chorthippus biguttulus (Nachtigall-Grashüpfer)	n
Chorthippus montanus (Sumpfgrashüpfer)	3
Chorthippus parallelus (Gemeiner Grashüpfer)	n
Chrysochraon brachyptera (Kleine Goldschrecke)	n
Decticus verrucivorus (Warzenbeisser)	3
Metrioptera brachyptera (Kurzflügelige Beisschrecke)	3
Metrioptera roeselii (Roesels Beisschrecke)	n
Omocestus viridulus (Bunter Grashüpfer)	n
Pholidoptera griseoptera (Gewöhnliche Strauchschrecke)	n
Stethophyma grossum (Sumpfschrecke)	3*
Tetrix subulata (Säbeldornschrecke)	n
Tettigonia cantans (Zwitscherschrecke)	n

